

sche Siedlungszentren in Texas – Galveston, New Braunfels, Yorktown und Fredericksburg – in der Mitte des 19. Jhs., daß die verschiedenartige regionale Herkunft der Siedler eine Mannigfaltigkeit der Siedlungen sowohl in bezug auf die soziale Schichtung als auch auf die Architektur bedingte. *Walter Kamp-hoefner* geht den Wanderungswegen der deutschen Einwohner eines Stadtgebietes von St. Louis um 1860 nach. Dabei stößt er auf das Phänomen, daß Einwanderer aus Südwestdeutschland vielfach zunächst an der amerikanischen Ostküsten wohnten und nach einiger Zeit nach Missouri weiterzogen, dagegen die Einwohner der Stadt mit einem Geburtsort im Nordwesten Deutschlands meist direkt nach St. Louis eingewandert waren. In der Stadt selbst wohnten die Deutschen dann allerdings kaum nach Herkunftsgebieten getrennt. Die Autoren verweisen allerdings bei ihren Untersuchungsschwerpunkten stets auf die nach wie vor gebotene Vorsicht, aus ihren Ergebnissen Verallgemeinerungen für die gesamte deutsche Einwanderung zu treffen. Hier eröffnet sich noch ein weites, vor allem stark regional bezogenes Forschungsfeld.

Die drei folgenden Beiträge gehen Aspekten kultureller Gemeinsamkeiten deutscher Einwandererzentren nach, die über die Grenzen religiöser, politischer, regionaler Herkunft oder auch sprachlicher – im Sinne von mundartlicher – Gruppenbildung hinausgehen und ein wichtiges Moment der Akkulturation der Immigranten in die umgebende Gesellschaft darstellten. Sie bewirkten sowohl eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und der gegenseitigen Unterstützung der entsprechenden Volksgruppe, als auch zahlreiche kulturelle Anknüpfungsmöglichkeiten zur amerikanischen Öffentlichkeit. Veranschaulicht wird das in dem vorliegenden Band anhand des musikalischen Lebens in einer mehrheitlich von Deutschen bewohnten Stadt in Wisconsin, der Wider-

spiegelung des Lebens der Frauen um 1900 anhand zweier bedeutender deutscher Zeitungen in New York City und einer Untersuchung über die Identität deutscher Juden, die im 19. Jh. in den Mittelwesten zogen.

Mit den abschließenden zusammenfassenden Aufsätzen weitet sich der Blick auch auf die Deutschen in Kanada aus. Außerdem wird die Haltung verschiedener sozialer Gruppen in Deutschland wie auch innerhalb der deutschen Emigranten und der US-amerikanischen Gesellschaft zum Problem von Aus- bzw. Einwanderung und Emigration verdeutlicht. Den Herausgebern ist es gelungen, Themen zu vereinen, die das komplexe Feld der deutsch-amerikanischen Geschichtsforschung umspannen. Kompetenz, wissenschaftliche Exaktheit und ein souveräner Stil charakterisieren diesen beeindruckenden Sammelband, der eine Art Pflichtlektüre für jeden mit diesem historischen Thema Beschäftigten sein sollte.

Falk Höppner

Arnon Gill, Freiheitskämpfe der Polen im 19. Jahrhundert. Erhebungen – Aufstände – Revolutionen, Peter Lang, Frankfurt a. M. 1997, 481 S.

Arnon Gill beschäftigt sich in seinem Buch mit den Ereignissen der polnischen Geschichte, die seinerzeit ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf sich gezogen haben. Der Novemberaufstand und die darauffolgende Massenemigration seiner Teilnehmer hatten sogar in der deutschen Literatur einen charakteristischen Niederschlag gefunden – die „Polenlieder“. Zur Popularität des „aufständischen“ Themas hane sicherlich die Befangenheit der deutschen Teilungsmacht beigetragen, aber auch die Tatsache, daß das deutsche politisch interessierte Publikum die polnischen Kämpfe für seine internen

Zwecke bis zu einem gewissen Grad instrumentalisieren konnte. Mit der veränderten politischen Konstellation wurden die polnischen Erhebungen von den späteren historischen Ereignissen überschattet und vergessen. Sie wurden nur dann aus dieser Vergessenheit herbeizitiert, wenn man meinte, in blutiger Vergangenheit die Wurzel der polnischen Gegenwart finden zu können.

Gill hat ein fundiertes, positivistisches Buch zur Geschichte der polnischen Kämpfe um die Wiedererlangung der verlorenen nationalen Freiheit und staatlichen Souveränität geschrieben. Sein Buch ist ein gut lesbares Wissenskompendium. Sowohl die Erhebungen selbst, als auch ihre Vorbereitungen werden detailliert und faktenreich mit viel Mühe und Akribie beschrieben. Der Verfasser schenkt der Aufklärung der langfristigen Genese und den direkten Ursachen, die die Aufstände hervorgerufen hatten, viel Aufmerksamkeit. Dem Buch sind Namens- und Ortsindices, eine nach Kapiteln geordnete Literaturliste, Karten, die den Verlauf der Aufstände illustrieren und Portraits der für die Aufstände wichtigen Persönlichkeiten beigelegt. Da das Buch auf Grund der Vorlesungen und Seminare zum gleichen Thema entstand, trägt es den Charakter eines Lehrbuches und läßt sich im Unterricht gut verwenden.

Der Verlag hat das Buch sorgfältig redigiert, obwohl dem Lektor einige Flüchtigkeitsfehler hinsichtlich polnischer Schreibweise entgangen sind (z.B. S. 27 „Scjm Czerolctni“; S. 319. „Krzysztofor“). Es ist auch schade, daß nicht überall den Übersetzungen der polnischen Bezeichnungen originale Benennungen in Klammern beigelegt wurden (z.B. Enthaltungs- und Bewegungsparteien, S. 128 passim). Die Aufführung der Zitate läßt zu wünschen übrig, da ihre Quellen mehrmals nicht genannt wurden (z. B. S. 329).

Das Hauptziel des Buches scheint im Deskriptiven zu liegen („eine offene und

aufrichtige Darstellung der Vergangenheit, ohne in eine Beweisführung eingehen zu müssen“, S. 408). *Arnon Gill* zitiert zwar andere Historiker, aber nur um zu beschreiben. Im Vordergrund der Darstellung steht wie erwartet die „hohe Geschichte“ d. h. politische Konflikte, Diplomatie und militärische Kämpfe. Zwar bemüht sich der Autor, die sozialen Ursachen und Komponenten der Aufstände zu beleuchten, er spricht auch von Modernisierungstendenzen und -anzeichen, die sich auf der sozialen und juristischen Ebene niederschlugen, aber sein Hauptinteresse gilt der „großen Geschichte“ und deren „großen Leitbildern“ – Konspiratoren und Generälen. Von einem durchschnittlichen Landadligen oder Bauern, geschweige denn von einem „normalen“ Exilanten erfahren wir in seinem Buch recht wenig. Geheim bleiben die Gründe, warum der letzte besprochene Aufstand, der Januaraufstand 1863/64, im Vergleich zu den früheren ungewöhnlich kurz behandelt wurde. Bei der Akribie der vorausgehenden Darstellungen muß z. B. das Fehlen des Namens von Aleksander Wielopolski im Zusammenhang mit dem Januaraufstand wundern. Nahe vielleicht das Semesterende mit hastigen Schritten?

Bei der Durchsicht der Literaturliste fällt auf, daß der Verfasser hauptsächlich die ältere deutsche und polnische Literatur verwendet hat, und dies auch nicht sehr ausführlich.¹ Dies ist bedauerlich, da allein die Lektüre der Bücher von Jerzy Jedlicki sicherlich manches in anderem Lichte erscheinen ließe. Auch die neueren „klassischen“ polnischen Arbeiten wurden nicht ausgewertet.

Mit der Nichtberücksichtigung der neueren Forschung und mit der daraus resultierten Befangenheit in der älteren Literatur kann man wahrscheinlich die altertümliche Färbung mancher Ausführungen von *Gill* erklären. Dazu gehört die recht merkwürdige Benutzung der Termini „Nation“ und „Volk“, die zu verschwommenen Phrasen ausgebaut

wurden (z.B. S. „die Seele der polnischen Nation“ S. 92, „Wille des polnischen Volkes“ S. 65 usw.). Es ist im Buch des öfteren vom polnischen Charakter und vom Geist die Rede, die zur Romantik geneigt und die polnische Geschichte mitgeschaffen hätten. („Die Romantik, ein integraler Bestandteil der polnischen Psyche...“ S. 24). Dazu gehörte natürlich „die Opferbereitschaft und der Mut der Polen“ (S. 14), ihre „unüberbietbare Selbstaufopferung“ (S. 9). Man spricht auch von der „historischen Mission“ des Aufstandes und der Revolution (S. 331). Nicht anders ergeht es dem Begriff „der Klasse“ (z. B. S. 401).

Dazu kommen noch einige grobe Fehler: Die Existenz Jugoslawiens im 19. Jh. (S. 367), die Juden, die gezwungen wurden, Ende des 18. Jh.s ihre Ghettos zu verlassen (S. 43). Und ohne jegliche Erklärung steht der Satz: „Toleranz gegenüber anderen, nicht-katholischen Religionen zählte nicht zu den Eigenschaften der polnischen Nation“ (S. 46).

Die unkritische Rezeption der älteren Literatur hat sich auch auf die Darstellung der Bauernfrage im Buch ausgewirkt. Die Argumente von *Gill* über die Rolle der eventuellen Bauernbefreiung für die massenhafte Teilnahme der Bauern an den Aufständen sind in der älteren, marxistischen Historiographie verankert und wurden in den fünfziger Jahren in Polen aufs Neue diskutiert (Zjazd Historyków 1958). Henryk Wereszycki zweifelte damals die These an, daß sich die befreiten Bauern für die freiheitlichen Kämpfe engagiert hätten, denn dies sei, seiner Meinung nach, eine ideologische Annahme, die sich nicht sauber beweisen ließe. *Arnon Gill* scheint dagegen in der „Bauernfrage“ über jeden Zweifel erhaben.

Die Bedeutung der „ständischen Ordnung“ der polnischen Adelsrepublik scheint der Verfasser nicht verstanden zu haben. Mit dem Terminus „polnische

politische Nation“ war allein der Adel gemeint und nur der Adel war eventuell dazu verpflichtet, die freiheitlichen Kämpfe zu konzipieren und durchzuführen, was auch ein Teil der Adligen tatsächlich tat. Die Teilnahme am bewaffneten Kampf war aber keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern ein Dilemma, das mit „Kämpfen oder nicht kämpfen?“ (*bić się, czy się nie bić?*) umschrieben wurde (Tomasz Lubieński). *Arnon Gill* hat unterlassen darzustellen, daß die Frage nach den Mitteln, die zur Wiedergeburt des polnischen Staates führen sollten, während der ganzen Teilungszeit nicht eindeutig beantwortet wurde. So sind manche seiner Behauptungen – „Es wäre jedoch für einen Polen undenkbar gewesen, sich einem solchen Kampf nicht anzuschließen und seine patriotischen Gefühle nicht zu demonstrieren“ (S.17) – von einem eher zweifelhaften Wert.

Auch die Behauptung, daß es keine historische Erklärung gäbe, warum die drei polnischen Nachbarstaaten ihre Teilungsaktionen unternommen hatten (S. 95), läßt einen wundern. Und die jeweilige Staatsraison? Hatte nicht schon Leopold von Ranke behauptet, daß Preußen nur dank der Teilungen politisch überleben konnte?³

Arnon Gill scheint allgemein zu glauben, daß es gerade die Kämpfe sind, die das Leben in Schwung bringen („In der politischen Landschaft der drei Teilungsgebiete breitete sich nach dem Januar-Aufstand Langeweile aus“ S. 402; „Nach dem Januar-Aufstand [...] herrschte in allen drei Teilungsgebieten trügerische Ruhe“ S. 409; „[...] folgte eine düstere, monotone Zeit, die von keinen Erhebungen unterbrochen wurde [...]“ S. 415). Ob die Anhänger und Aktivisten der „organischen Arbeit“ auch so urteilen würden? Nicht weniger romantisch als ihre aufständischen Zeitgenossen, wählten sie jedoch einen anderen Weg, um ihr Ziel – die ferne Unabhängigkeit des Staats – zu erreichen. Für die

Positivisten war „die organische Arbeiter“ auch ein Abenteuer und sie waren in ihrem Engagement sehr kämpferisch! Laut *Arnon Gill* waren es dennoch vor allem die Aufstände, Erhebungen und Revolutionen, die der Zukunft der „polnischen Nation“ nützten, da sie dazu führten, daß die nationale Kultur Polens ein Teil des westeuropäischen Geisteslebens blieb. „Die Nation war nicht nur Abnehmer und Konsument, sondern gleichzeitig auch ein selbständiger und kreativer Produzent auf allen Gebieten der Kultur und Kunst, impulsiert durch gnaderlosen Kampf um die eigene Freiheit. Trotz der oft verzweifelten Lage verlor die polnische Kultur die Verbindung zu ihren westlichen Vorbildern nicht“ (S. 17f.). Dabei geht der Verfasser in seinem Buch nur auf die Existenz der „westlichen, revolutionären“ Inspiration ein (z. B. S. 127), die jedoch im polnischen, sozialen Kontext eine andersartige Färbung angenommen hatte. An einer anderen Stelle behauptet *Arnon Gill*, daß der polnische Positivismus „für die Einführung der westeuropäischen Kultur in das Leben der polnischen Nation (kämpfte)“. Schon allein anhand dieser Widersprüche bleibt die Grundthese des Autors von dem entscheidenden Beitrag der Kämpfe für den Verbleib der polnischen Kultur innerhalb der westeuropäischen in der Luft schweben. Ob dem künftigen Leser die Absicht des Autors, den polnischen Staat als „einen integralen Bestandteil Europas darzustellen“ und damit zur „Annäherung und einer weiteren Entwicklung der polnisch-deutschen Beziehungen“ beizutragen (S. 408), durch diese Ungereimtheiten weniger edel erscheint?

Hanna Kosińska

- 1 Eine Literaturliste, die auch die englischen und französischen Bücher auführt, findet der Interessierte in: P. Wandycz, *Pod zaborami 1795–1918*, Warszawa 1994, S. 529ff.

- 2 Z. B.: „Polska XIX wieku, hrsg. von S. Kieniewicz, Warszawa 1982 oder S. Kieniewicz, u.a., *Trzy powstania narodowe*, Warszawa 1992.
- 3 M. G. Müller, *Koniec dwu republik: rozbiory Polski i rozpad dawnej Rzeszy*, in: *Polacy i Niemcy. 100 kluczowych pojęć*, Warszawa 1996, S. 46.

Katja Füllberg-Stolberg, *Nordnigeria während der Weltwirtschaftskrise 1929–1939*, Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1998, 283 S.

Die große Repression in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts hatte nicht nur im industriellen Norden unserer Erde verheerende Auswirkungen, sondern sie schlug sich auch im Süden nieder, wie die Afrika-Historikerin *Füllberg-Stolberg* am Beispiel Nordnigerias aufzeigt. Die ökonomische Krise hatte vor allem ihre Ursachen in der britischen Kolonialpolitik. Diese trieb durch hohe Steuerbelastungen die Bevölkerung in die Verschuldung und vernachlässigte gleichzeitig die traditionellen Krisenpräventionsmaßnahmen wie auch den Schutz vor ökologischen Krisen.

Die in den letzten Jahren zu beobachtenden Krisenerscheinungen der kapitalistischen Weltwirtschaft haben die Diskussion über die Ursachen und Auswirkungen der Großen Depression von 1929 neu entfacht und zu Vergleichen mit den gegenwärtigen Problemen der Weltwirtschaft angeregt.

Die im Rahmen des von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekts „Angiophones Afrika zwischen Weltwirtschaftskrise und Zweitem Weltkrieg“ angefertigte Dissertation versteht sich als Beitrag zur Untersuchung der „Rolle der peripheren Weltregionen“ (S. 1). Es ist unbestritten, daß die Überproduktion von tropischen Agrarexportgütern und der damit einhergehende rapide Preisverfall für diese Waren einen entscheidenden Einfluß auf die Entstehung der Krise in den Industrieländern ausüb-